

Claus-Peter März

Einladung zum Gespräch

*Joseph Ratzinger/
Benedikt XVI.:*

*Jesus von Nazareth.
Von der Taufe im Jordan
bis zur Verklärung.*

*Herder Verlag, Freiburg –
Basel – Wien 2007,
448 Seiten, 24,00 Euro.*

Obwohl an Jesusbüchern auf dem theologischen Büchermarkt kein Mangel ist, schreibt der Papst ein Buch über „Jesus von Nazareth“. Was bezweckt dieses „päpstliche Jesusbuch“, das sich schon in seinem ersten Band als Bestseller erwiesen hat?

Im Vorwort ist fast nebenher darauf verwiesen, „dass dieses Buch in keiner Weise ein lehramtlicher Akt ist, sondern einzig Ausdruck meines persönlichen Suchens ‚nach dem Angesicht des Herrn‘ (vgl. Ps 27,8)“. Ein bemerkenswerter Satz schließt sich an: „Es steht daher jedermann frei, mir zu widersprechen. Ich bitte die Leserinnen und Leser nur um jenen Vorschuss an Sympathie, ohne den es kein Verstehen gibt.“ Das ist ein neuer Tonfall in

einer päpstlichen Äußerung, an dem sich auch die Intention des Buches ablesen lässt: Der Papst sucht angesichts vielfältiger Verunsicherungen das christliche Bekenntnis von der Gestalt Jesu her neu zu erschließen. Ihm ist deutlich, dass lehramtliche Grenzziehungen dabei auch an Grenzen kommen, und er setzt deshalb auf die persönliche Stellungnahme, auch wenn sie immer angreifbar und missdeutbar ist. Auf dieser Linie liegt, dass er sich nicht speziell an die Theologen wendet, sondern generell in den Raum der kirchlichen (und gesellschaftlichen?) Öffentlichkeit spricht.

Das Buch hat von daher einen durchaus persönlichen Charakter und lässt sich nicht ohne Weiteres einer bestimmten theologischen Gattung zuordnen. Zwar vermittelt es auf Schritt und Tritt den weit gespannten Horizont eines großen Theologen, ist aber dennoch auf sehr spezifische Weise „einfach“ geschrieben: in einer faszinierenden Sprache,

die trotz aller klaren Aussagen immer noch den Gestus des Entdeckens und Suchens erkennen lässt. Die Texte sind zudem getragen von einer tiefen Spiritualität, die wesentlich von der Theologie der Kirchenväter bestimmt ist.

Ort des Verstehens

Benedikt verweist darauf, dass sich der christliche Glaube zum „tatsächlichen Hereintreten Gottes in die reale Geschichte“ bekennt. Er muss sich deshalb sowohl der geschichtlichen Nachfrage als auch „der historischen Methode aussetzen – der Glaube selbst verlangt das“. Freilich habe eine immer auch auf Hypothesen und Rekonstruktionen angewiesene historische Rückfrage nach Jesus auch Grenzen und müsse durch theologisch geleitete Wahrnehmung ergänzt werden. Die biblischen Texte vom Ursprungssinn her zu lesen bedeutet für Ratzinger deshalb, dass sie mit einem Vorverständnis aufzunehmen sind, das „in Jesus Christus den Schlüs-

sel des Ganzen sieht“. Dies setzt freilich „einen Glaubensentscheid voraus und kann nicht aus purer historischer Methode hervorkommen“.

Auch Benedikt will nach dem „historischen Jesus im eigentlichen Sinne“ zurückfragen, sieht diesen aber im „Jesus der Evangelien“. Sein Buch will verdeutlichen, „dass diese Gestalt viel logischer und auch historisch betrachtet viel verständlicher ist als die Rekonstruktionen, mit denen wir in den letzten Jahren konfrontiert wurden“.

Damit aber ist ein theologisches Programm der Schriftauslegung umrissen, das die biblischen Einzelaussagen im Horizont der ganzen Schrift aufnimmt und exegetische Arbeit nicht als ein völlig freies, allein historischen Vergleichen verpflichtetes Bemühen sieht, sondern als Vollzug innerhalb der Kirche. Die Exegese – so schrieb Joseph Ratzinger schon früher – muss „anerkennen, dass der Glaube der Kirche jene Art von Sympathie ist, ohne die sich der Text nicht öffnet. Sie muss diesen Glauben [...] als Ort des Verstehens anerkennen, der die Bibel nicht vergewaltigt, sondern die einzige Möglichkeit bietet, sie sie selber sein zu lassen.“ (Joseph Ratzinger, Wort Gottes. Schrift –

Tradition – Amt, Freiburg i. B. 2005, Seite 116)

Das Geheimnis Jesu

Der Hauptteil des Buches (Seiten 25 bis 407) sucht diese theologische Grundorientierung durch Textauslegungen zu konkretisieren. Die knappe Einführung verweist auf Joh 1,18: „Niemand hat Gott je gesehen. Der Einzige, der Gott ist und am Herzen des Vaters ruht, er hat Kunde gebracht.“ Benedikt sieht diesen Text als Verweis auf die innere Gemeinschaft Jesu mit Gott und die eigentliche Mitte dessen, was das Bekenntnis als „Persongeheimnis Jesu“ aussagt: „[...] alles, was uns an Worten, Taten, Leiden, an Herrlichkeit Jesu erzählt wird, ist hier verankert. Wenn man diese eigentliche Mitte auslässt, geht man am Eigentlichen der Gestalt Jesu vorbei; dann wird sie widersprüchlich und letzten Endes unverständlich.“

In zehn Kapiteln sucht er diese Grundeinsicht von unterschiedlichen Texten her zu erschließen. Er geht dabei auf maßgebliche neutestamentliche Zusammenhänge ein: die Taufe und die Versuchungen Jesu, das Evangelium vom Reich Gottes, die Bergpredigt, das Gebet des Herrn, die Jünger, die Botschaft der Gleichnisse, die großen johanneischen

Bilder, das Petrusbekenntnis und die Verklärung sowie die Selbstaussagen Jesu.

Die Auslegungen gehen im Einzelnen zwar unterschiedliche Wege, bieten aber insgesamt Musterbeispiele für eine spirituell-theologische Auslegung, die den Bibeltext eindrücklich in seinem Ernst und seiner inneren Kraft zum Sprechen bringt. Ein Glanzstück unter diesen Auslegungen sind die Ausführungen zur Bergpredigt. Benedikt nimmt dabei eine Veröffentlichung des jüdischen Gelehrten Jacob Neusner auf, in der dieser ein fiktives Gespräch mit Jesus führt und die Aussagen der Bergpredigt in das Licht der jüdischen Tradition stellt. Der Papst lässt sich in dieses Gespräch hineinziehen und erläutert mit großem Respekt und sorgsamer Differenzierung Verbindendes und Trennendes.

Mehrdimensionale Auslegung

Dem Jesusbuch von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. geht es um die Wahrnehmung der Gestalt Jesu vom Bekenntnis her, und es sucht ganz offensichtlich eine Diskussion über dieses Thema anzustoßen, die über den Raum der biblisch-exegetischen Fachdisziplinen hinausreicht. Unverkenn-

Mit offenen Armen empfängt diese steinerne Christus-Statue einer katholischen Kirche in Shanghai den Betrachter.

© picture-alliance/dpa, Foto: Imagechina Chen yiliang



bar ist dieses Bemühen von der Sorge getragen, dass die zentrale Gestalt des christlichen Bekenntnisses unter immer neuen Einordnungen ihre Konturen verliert und ins „Ungefähre“ abgeleitet. Schon früher schrieb er: „Wir brauchen im Augenblick keine neuen Hypothesen über Sitze im Leben, über mögliche Quellen und zugehörige Traditionsvorgänge. Wir brauchen eine

kritische Sichtung der vorhandenen exegetischen Landschaft, um wieder zum Text zu kommen und die weiterführenden Hypothesen von den unbrauchbaren zu scheiden.“ (Joseph Ratzinger, *Wort Gottes*, Seite 117) Sein Jesusbuch kann man als Einladung zu einem solchen Gespräch lesen. Sicher wird dabei noch mehr über die Zuordnung unterschiedlicher Ansätze

zu reden sein, insbesondere über die Möglichkeiten, historische Nachfrage und theologische Deutung redlich miteinander in Beziehung zu setzen. Die Offenheiten, die sich im Kanon der vier unterschiedlich gearteten Evangelien abzeichnen, werden zu bedenken sein und anderes mehr. Aber mit dem Buch über „Jesus von Nazareth“ ist durchaus schon ein beachtliches Zeichen gesetzt.